Liebe Mitchristinnen und liebe Mitchristen!

Das Gleichnis Jesu, das uns im heutigen Evangelium vorgestellt wird, ist eine der bekanntesten Bibelstellen überhaupt. Einmal wird diese Geschichte als „Gleichnis vom barmherzigen Vater“ bezeichnet, dann wieder als „Gleichnis vom verlorenen Sohn“. Mir scheint, dass beide Bezeichnungen ihre Berechtigung haben: Denn da ist ein Sohn, der gleichsam verloren geht, der auf einen unheilvollen Lebensweg kommt; und da ist ein Vater, dessen Liebe größer ist als jede Verletzung und der nur Freude und Barmherzigkeit zeigt angesichts der Einsicht und Rückkehr seines Kindes.

Jesus erzählt diese Geschichte natürlich nicht einfach zur Unterhaltung. Sondern er will uns etwas über das Leben zu verstehen geben. Da ist zunächst einmal die in der Philosophie so heiß diskutierte sogenannte anthropologische Frage „Was ist der Mensch?“. Das Gleichnis gibt darauf eine sehr geerdete, auch ein wenig traurige Antwort: Der Mensch ist einer, der mitunter zu leicht den Verlockungen und Versuchungen eines eitlen, bequemen Lebens nachgibt, der zu wenig fragt „Führt mich dieser Weg auch nachhaltig ins Glück? Lässt er mein Leben gelingen?“ und der so vielleicht auch in Situationen gerät, aus denen es fast kein Entrinnen mehr gibt.

Aber da ist eben auch noch die zweite Botschaft dieses Gleichnisses: So sehr du dich auch verlaufen hast in deinem Leben, du darfst immer darauf zurückkommen, dass da jemand ist, der dich liebt und der für dich da ist. Das Gleichnis beantwortet ja nicht nur die Frage „Was ist der Mensch?“, sondern es beantwortet auch die Frage „Wie ist Gott?“ Denn es steht außer Zweifel, dass Jesus Gott und den Menschen im Blick hat, wenn er in seiner Geschichte

einen Vater und seinen Sohn auftreten lässt. Und wir sehen: Dieser Gott hört nie auf, zu lieben. Dieser Gott vergeht fast vor Sehnsucht. Es reißt ihn förmlich, nach seinem Kind Ausschau zu halten. Und er hat – als dieses endlich zurückkehrt - nichts als Freude und Liebe für dieses Kind. Nicht einmal die Spur einer Klage oder Anklage finden wir im Gleichnis Jesu, sondern einfach nur grenzenlose Liebe.

Man möchte sagen: Gott macht es dem Menschen nicht schwer mit der Versöhnung. Der Mensch muss nur sich selbst überwinden, sein eigenes Hemmnis, seine eigene Scham, seine eigene Verzweiflung. Er darf sich der Vergebung und der Liebe Gottes gewiss sein. Wenn er darauf seine Hoffnung setzt und seine Wege zu Gott zurücklenkt, kommt Gott ihm sogar entgegen. Und feiert ein Fest mit ihm. Ein Fest der Liebe und der Versöhnung, ein Fest gelingenden Lebens.

Im Zweiten Korintherbrief des Apostels Paulus lesen wir: „Lasst euch mit Gott versöhnen!“ Am Gleichnis vom Barmherzigen Vater können wir erahnen, wie wohltuend diese Versöhnung mit Gott ist. Wir spüren vielleicht, dass es Situationen gibt, bei denen es über diese Versöhnung mit Gott hinaus noch mehr braucht – Versöhnung mit der Welt, Versöhnung mit anderen Menschen – und auch das macht das Gleichnis deutlich, wenn es nämlich in einem zweiten Teil der Geschichte, der hier nicht mehr abgedruckt ist, den Bruder des heimgekehrten Sohnes ins Spiel bringt, der sich nicht so leicht tut mit der Versöhnung und Vergebung. Aber auch ihm hält der Vater die Hand hin und lädt ihn ein zum Fest und zum Miteinander-Wieder-Gut-Sein. Ob es gelingt, darüber schweigt sich Jesu Erzählung aus. Aber wie sehr es allen Beteiligten zum Segen wäre, wenn sie Versöhnung und Friede in ihre Herzen ließen, daran lässt Jesus keinen Zweifel.